51779
27.100

LEO STERNBERG
NEUE GEDICHTE

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

VE RI
TAS

Bought from the Fund for
CURRENT MODERN POETRY
given by
MORRIS GRAY
CLASS OF 1877

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

Digitized by Google

Neue Gedichte

Digitized by Google

6

Neue Gedichte

von

Leo Sternberg

Stuttgart und Berlin 1908
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Digitized by Google

51779.22.1100
51779.22.1100

HARVARD COLLEGE LIBRARY
MORRIS GRAY FUND
Jan 6, 1930

Alle Rechte vorbehalten

Digitized by Google

Meiner lieben Frau

zu eigen

Digitized by Google

Inhalt

Digitized by Google

Insellegende

Alle hundert Jahre kommt's:
Wenn auf dem breiten Strand
Die Fischerboote liegen im trocknen weichen Sand,
In langen Segeltuchstühlen ruhen die Fraun
Und Kinder barfuß schaufeln und Burgen baun —
Dann zeigt sich plötzlich ein Schädel drauß im Meer.
Wie der Kopf eines Schwimmers schaukelt es her.
Jetzt muß es Boden haben und gehn:
Knochenhals und Schultern sind zu sehn ...
Gegittert jetzt der Brustkorb — sieh!
Nun watet er nur noch bis ans Knie ...
Doch wie eine Herde hinter ihm drein
Kommt, von ihm geführt, die Flut mit herein.
Er steigt an den Strand und geht im Sand
— Die Wellen gehen mit ans Land;
Er sieht sich nicht um, er geht nur fort
— Die Wellen folgen ohne Wort.
Auf der Düne erst hält er, dreht sich um
Und fährt mit dem Arm befehlend rundum,
Wie der Schnitter ausholt beim Sensenschwung.
Da legen die Wellen aus zum Sprung
Und spülen im Bogen strandauf, strandab
Alles Leben herunter, in das Grab ...
Der Tod schaut zu vom Dünenhang,
Bis der Aufruhr verwogt, der Schrei verklang.
Dann schwindet er wieder im Meer ... Seinen Hai
Besteigt er drauß auf der See ... Vorbei! ...

Die Bergstadt

Es liegt eine Stadt von der Berge Bord
Umringt. Kein Wetter entlädt sich dort.
Der Donner rollt rund die Alp entlang
Und versucht überall den Uebergang.
Es kracht; an den Zacken zerschlägt sich der Stoß —
Und die Stadt liegt heil in der Berge Schoß.
Und die Stadt liegt immer gleichmut-kühl
Und kennt kein bangendes Gefühl;
Und die Stadt liegt immer schwül und dumpf
Und kennt nicht erlösender Stürme Triumph.
Doch wenn ein Wetterleuchten flammt,
Dann geht ein Seufzen hin durch sie:
„Wir sind zu lebendem Tod verdammt,
Des Lebens Glut erfaßt uns nie.
O träfe in den innersten Sitz
Uns eines Schicksals erschütterndes Dräun.
O käme fürchterlich ein Blitz,
Daß wir uns schreckend, hoffend freun,
Daß unser unempfindlich Herz
Ein leiser Anstoß heftig schwellt,
Es Anteil habe an dem Schmerz-
Und Glückerleben dieser Welt!“

Der Gräserstrauß

Während ich im Gehn erzählte,
Pflücktest du mit feiner Hand
Planvoll dazu ausgewählte
Gräser stets am Wegesrand.

Jedes Wort, das schön bewegte,
Ward durch einen Halm geehrt,
Und der sinnig ausgelegte
Strauß verband der Stunde Wert.

Wohlgefällig prüfend wiesest
Du ihn fertig gen die Luft;
Wie du ihn durchschimmern ließest,
War es lauter Hauch und Duft.

Rings war jetzt die ganze Sphäre
Aufgelöst in Schimmer a u c h
Und die Pappel eine Aehre,
Und ein Strahlenrad der Strauch.

Und das Bäumchen, das sich oben
Frei in letzter Höhe sonnt —
War es gen die Luft gehoben
Nicht dein Strauß am Horizont?

Das Tagebuch

Auf dem Umschlag meines Tagebuches
— Meiner Einsamkeit phantastischer Chronik —
Schiebt in seinen schweren Holzschuhkähnen,
Unterm Arm den dicken roten Schirm,
Emsig vorgeneigt ein Bauersmann
Ueber Land.

Ich übersah ihn lang.
Aber jüngst, von einem Balle kommend,
Abgespannt vom Zwange der Verstellung
Und verlegenem Beiseitestehen —
Fing ich in der Schrift zu blättern an . . .
Groß und größer wurden meine Augen:
Welch himmelweit entlegne Welt!

Viel zu denken gab ich selber mir
Und ich schloß das Buch. Doch von dem Deckel,
Von dem Manne mit dem roten Schirme
Trennte sich mein Auge plötzlich nicht.
Ja, auch drinnen schritt in jeder Zeile,
Jedem Lied und Traume solch ein Mann
Bäurisch-weltfern, unterm Arme
Den absonderlichen roten Schirm,
Seinen Feldweg. —

Klarheit
Ging mir auf, warum den Menschen ich,
Sie befremdend mir und keine Brüder:
Meinen roten Schirm belächeln sie.

Nach dem Tod

„Ich will meine Mutter sehn, noch einmal sehn!“
— Da deckte mir der Tod ihr Antlitz auf...
Wie? Eine Krone hatte sie,
Und ich sah es nie?
Sie trug einen goldnen Kronenreif im Haar? —
„Weißt du nicht, daß deine Mutter eine Königin war?“

— — — Zu ihren Füßen liege ich
Und fasse mich ins Haar:
Warum, warum hab' ich nie gesehn,
Daß meine Mutter eine Königin war!
— — Zu ihren Füßen weine, weine ich. —

Digitized by Google

Traumleben

Was wirfst du dich so weich und wild
Mir in den Arm noch jede Nacht?
Und hast mir doch Fahrwohl gesagt
Und meines Flehens nicht gedacht!

Nun willst du qualvoll angedrängt
Dich in mich grabend ganz vergehn
Und tief in mich hineingeküßt
Das Tageslicht nicht wiedersehn.

„Es war gesagt, es war gesagt!
Die Welt! ... Im Herzen war ich dein!
Auf einer Insel — Wonnetraum! —
Der Welt entrückt mit dir allein!"

Sei still, sei still! Du sagtest nein. —
Versunken ist das Inselreich —
Was wirfst du dich noch jede Nacht
Mir in den Arm so wild und weich?

„Laß mir den Traum, laß mir den Traum!
Ich wähne, daß er Leben sei,
Und weiß doch, daß er Wahnsinn ist!
Doch lieber Wahnsinn, als vorbei."

So komm! So komm! Ich öffne dir
Ja jede Nacht die Arme weit,
Du — unvergessen — all mein Glück,
Du — unvergessen — all mein Leid!

Digitized by Google

Der Tann

Durch weiße Birken ein Stück —
Da kommt schon der Tann.
Weiße Birken ein Stück!
Wieder Tann! —
Was ist das Glück!

Ich glaube nicht mehr daran.
Einst ging ich unter Birken
Auch im schwärzesten Tann;
Nichts konnte Dunkel wirken.
Was ging es mich an?

Nun ist es einerlei,
Ob Birken kommen:
Es ist keine Freude dabei,
Die Nacht nicht von mir genommen.
Tann — wo ich auch sei.

Digitized by Google

Natur

Eine neue Liebe brachte
Mir der neue Frühlingstag.
So geschah es: Ich betrachte
Mir, wie fein der Garten lag,

Wie der Grund zum Beet getragen,
Und wie rein gerecht der Pfad,
Samtnes Morgenwohlbehagen
Alles dämpft ... Die Sonne naht,

Drängt die vorgeschobnen Grenzen
Moosiger Schatten gen das Haus,
Breitet licht ein sanftes Glänzen
Ueber Weg und Beete aus.

Ich am Fenster, der noch eben
Schmerzlich nachhing dem Verlust,
Fühle die Natur erheben
Meine trostbedürftige Brust;

Jungen Lichtes milde Hände
Meiner Stirne aufgelegt;
Als ob Mensch vor Menschen stände,
Sehnsuchtsvoll mein Herz erregt.

Digitized by Google

9

Wie viel Leid erspart geblieben
Wäre mir geprüftem Mann,
Wüßte ich, daß zärtlich lieben
Man die stumme Erde kann;

Wiederlieben kann die Erde
Mit unwandelbarem Sinn;
Daß ich wahrhaft glücklich werde,
Wenn ich ihr zu eigen bin.

Digitized by Google

Die Arbeitspause

Glöckner Traum zieht nun die Glocke ...
Und am Fenster hörest du,
Neben deinem Blumenstocke
Und die Stirn am Glase, zu.

Dörfer schaun aus Talverstecken
Nur mit ihren Dächern vor;
Kirchturm und die Pappel recken
Ihre Spitzen draus empor.

Ueber Höhen, über Spitzen
Schwebst du schön im Abendlicht:
Nur die Kronenzacken blitzen,
Und die Täler siehst du nicht.

Einmal noch mit festrem Zuge
Zieht die Glocke Glöckner Traum ...
Wende dich dem Höhenfluge
Wieder ab in deinen Raum!

Licht brennt ... Wisse nichts vom Ruhme!
Sange jetzt von unten an!
In Gesellschaft deiner Blume
Wirke nur — ein Arbeitsmann!

Digitized by Google

Die offne Frage

Du hast es vielleicht gedacht,
Du hast es vielleicht gewollt —
Und dich selbst wieder wankend gemacht,
Ob du es gesollt;

Ob du nicht Unrecht tust an mir,
Wenn du es doch nicht kannst nachher —
Nein, lieber komme das Glück nicht zu dir,
Als noch einen Trostlosen mehr!

Wie man im Traume weiß,
Man träume, so blieb ich geträumt;
Kein Glaube war mir im Kreis
Der Wahrheit eingeräumt.

Ich sah es an deinem Blick:
Hier hatte Kampf keine Frucht;
Ich ward dir nicht Geschick — —
— Warum hast du es nicht versucht?

Bäume

Mit der Geduld des Baums,
Der ewig unverrückbar steht,
Doch über die Weite des Erdenraums
Goldwolken stäubenden Samens weht —

So will ich meine Liebe streun
Von festem Standort, unentwegt,
Und mich in dem Geschöpf erneun,
Zu dem ein Wort meine Liebe trägt.

Bewaldet steht zuletzt das ganze Land,
Selbst Meere überschritt der Baum —
Obgleich er angewurzelt stand,
Eroberte er doch den Raum.

Digitized by Google

Die Möglichkeiten

Ich male mir keinen Lebenstraum,
Ich lasse mich nur von Träumen umkosen.
Das ist wie Lüfte aus seltsamen Reichen,
Wie Düfte von vielerlei Rosen.

Ich hebe nach keinem verlangend die Hand.
Es ist kein Schmerz, daß sie gehn wie sie kommen.
Sie sind zum Träumen, nicht zum Erfüllen.
Schwankende Lichter, duftig verschwommen!

Waren sie Leben? Werden sie's einst?
Von keinem will ich den Schleier heben.
Möge sich Nachspiel verblaßter Zeiten
Mit dem Vorspiel der Hoffnung verweben!

Halte dich stille, schließe die Augen,
Sie zerflattern dir sonst in die Räume!
Lieblich ist es durchs Leben zu schreiten
In dem Schwarme solcher Träume!

Digitized by Google

Das wunderbare Grab

Der alte Kirchhof ist ein Park geworden,
Wo greise Mütterchen auf Bänken stricken
Und auf der Rasendecke Kinder spielen.
So wie man Statuen ins Gebüsch verteilt,
Ist hier ein Sockel, dort ein rost'ges Gitter,
Und eine zeitverwaschne Platte hier
— Zum Schmuck — geblieben.
Unter einer Platte
Vernahm man lange Zeit schon in der Erde
Ein Tönen, Rauschen, Singen — Tag und Nacht.
Geöffnet schließlich, war die leere Kammer
Erfüllt von einem klaren, klaren Quell!

Von dem, der untertauchte, alsobald
Ein klarer Brunnen wieder aufzutauchen,
Lief eine Kunde um: erschlagen habe
Den Hoffnungsvollen eine neidische Größe,
Den Genius auszulöschen, ehe noch
Mit einem einzigen Wort er sich verewigt.
— So ging er hin, die tote Brust erfüllt
Von ungekannten, unvermißten Schätzen.
Und nun entquoll die Quelle seinem Grab,
Und Wunder schauen die, die daraus trinken.

Digitized by Google

Der Wald am Meer

Wie Tauwerk an den Masten hing
Die Efeuwildnis durch den Wald;
Und moosig brach aus dem Geschling
Der Blöcke Fabeltiergestalt,
Vom alten Lindwurmringelschweif
Gekrümmter Wurzeln dick umknäult.
Es stand von Schlangen, strack und steif,
Lianenwirr der Wald durchsäult.

Der Meerluft salzige Kruste fraß
Das Reis an allen Spitzen kahl.
Es tobte, brauste ohne Maß,
Es brauste Wald und Meer zumal.

Zerlumpte Flügel öffnend, griff
Der Rabe in dem Kreiseln Halt;
Die Runde schwankte wie ein Schiff.
Der Wichtelmann verschwand im Spalt.

Wir mußten in die Ohren schrein
Uns jedes Wort. Wir schritten zu
Wie Segel. Blitze schlugen ein.
Der Alraun lief uns übern Schuh.

Der Höhlen Obdach bot sich an;
Vorüber ging's in heitrem Trutz,
Die Hand, so fest man fassen kann,
Vereinigt unterm Mantelschutz.

Digitized by Google

Wie wir im Zorn uns schöner sind,
Und tieferschüttert — riesenhaft,
Und wunderbar im Labyrinth
Der wahnverwirrten Leidenschaft,
So liebten wir die Wildnis hier
In ihrer schönen Schrecklichkeit
Als eine gleiche Macht, wie wir,
Die unsre eigne Art befreit.

Digitized by Google

Die Wolke

Wie es tropft von Blatt zu Blättern
Und die Frische sich verbreitet
Und von ausgeglühten Wettern
Dort die Feuerwolke gleitet!

Ist am Kirchturm nun gelandet.
Siehst die Glocke feurig hangen,
Blasser jetzt den Baum umrandet —
Sieh, ein Stern ist aufgegangen!

Digitized by Google

Regentag

Es gießt; der Sommer hängt das Haupt.
Alle Farben loschen aus.
Fahrten, ade!
Unlust sitzt hinter dem Fenster zu Haus ...
Ich pflückte gestern einen Strauß ...
Wie fern der Hang!
Wie lang ist es geschehn!
Wer denkt, daß in den Wiesen drauß
Noch Blumen stehn,
Vergessen und verlassen Blumen stehn!

Digitized by Google

Das Haus

Ich habe mich nicht gebaut,
Ich habe mich nicht zerstört,
Habe vielen gedient,
Mir nie gehört.

Es zog manches Fest durch den Saal —
Wie hat das oben gelacht!
Unten drunter saß
Aber doch die Nacht.

Es glänzte die Sonne herein,
Es glimmten Sterne herein,
Was ins Fenster geht:
Ein bißchen Schein.

Jetzt ohne Tür und Dach —
Ich sehe wohl weiter umher,
Keine Seele aber wohnt
Auch im Innern mehr.

Durch die Scharten der Wand noch ein Wind
Hier heraus und dort herein!
Wie bald und auch das
Wird gewesen sein.

Glücksklee

Ich habe drei Blätter gefunden,
Drei Blätter vierteiligen Klee.
Nun wird mein Herz gesunden
Von allem, allem Weh.

Das erste, das ich pflückte,
Sei ihm, der vor allen zählt;
Das zweite für die Beglückte,
Mit der er sich vermählt.

Das dritte — hinweg alles Böse! —
Und sei das dritte mein!
Denn wenn ich nicht genese —
Wie kann er glücklich sein?

Digitized by Google

Abrechnung

Heut ist kein Schlaf, mondhell ist das Land;
Schwarze Schatten belagern der Wege Rand.

Es schwankt kein Ast, es naht kein Tritt.
— Ein Schatten springt auf und wandert mit —

Treue und Liebe ließen mich im Stich.
Eine Rotte von Schatten umzingelt mich —

Ich habe viel geliebt und gehaßt;
Ich lade sie alle noch einmal zu Gast.

Die ich liebte — leichter Verzicht!
Die ich haßte — mildes Gericht!

Und die ich verloren, daß ich gedacht,
Nun sei es zu Ende, nun käme die Nacht —

Sie sperrten mir alle den Weg nicht mehr,
Als der Schattenhaufen um mich her.

Allein in der Mondnacht, weiß ich klar,
Daß mir kein Mensch notwendig war;

Keiner Segen und keiner Verlust!
Jeden beschenkt die eigene Brust.

Digitized by Google

Die volle Schale

Noch schläft dir am Morgen tief innen der Quell.
Was wird dich zur Tätigkeit wecken?
Du wartest. O, käme es glühend und schnell!
Schon wird dir die Leere ein Schrecken.

Der Schalen, gefüllt mit befeuerndem Trank,
Umstehen dich viele kristallen.
Doch eine erschimmert dir weihevoll=blank;
Die wird dich erwecken vor allen.

Es ist der Kristall, den du selber gefüllt
Mit Blut und mit eigenen Zähren,
Gefüllt mit dem Quell, der dir gestern gequillt.
Du selbst sollst dir alles gewähren!

Du nippst nur am Rande und bist schon erquickt,
Dein Herz ist durchrieselt von Quellen;
Und wenn es sich jetzt über etwas erschrickt,
Erschrickt es sein mächtiges Schwellen.

Am eigenen Blute befeuert dein Blut
Sich füllend von Schale zu Schale;
Die heute gefüllte wird morgen zu Glut,
Daß sich Fülle mit Fülle bezahle.

Der Liederschreiber

Ich bin meines Herren Schreiber,
Und mein Herr ist ein Troubadour;
Ich bin der Liederschreiber
Bernhards von Ventadour.

Mein Tag ist Fest und Feier,
Umklungen bin ich im Chor:
Eine Aeolsharfe schüttet
Mir wogende Klänge ins Ohr.

Das ist meines Herren Seele,
Die mich so reich beschenkt.
Ich vernehme, wie sie dichtet,
Und vernehme, wie sie denkt;

Wie auf ihren zitternden Saiten
Frei spielt der Wind des Alls,
Bald leise suchend und schwankend,
Bald schwellend-läutenden Halls.

Ich bin der erste von allen,
Der sein neues Lied erlauscht,
Ich genieße, wie es bebend
Aus seiner Seele rauscht.

Und stolz geschwellt und getragen
Und jauchzend reich und voll Dank
Tausche ich nicht um Throne
Den Platz auf der Schreiberbank.

Digitized by Google

Ich stürze mich glühnd auf die Feder.
Eine Engelsfreude! — Fort,
Daß keiner mich störe, bevor nicht
Geschrieben das letzte Wort!

Wo soll ich zu preisen beginnen?
Immer wieder ein Lorbeerblatt
In meines Herren Krone!
Was er selbst nur zu nörgeln hat?

Ich nehme die Feder gestrenge
Als Kritikus quer in den Mund
Und prüfe — ich kann nicht anders,
Als rühmen aus Herzensgrund!

Dann seh' ich den Herren lächeln
Und Lied zu Liedern reihn.
Ich bin sein Liederschreiber
Und flöße ihm Lieder ein!

Ich bin sein Liederrichter
Und bin sein cour d'amour.
Verwirft ihn Eleonore,
Mir bleibt er der Troubadour.

Du wirst ihn schon noch krönen,
Eleonore von Poitou;
Ich bin sein Liederschreiber,
Ich kenne ihn besser als du.

Du wirst der Welt nur leben
Durch seiner Lieder Spur —
Sag' ich, der Liederschreiber
Bernhards von Ventadour.

Sonett

Ich werde meine Werbung nie bereuen,
Obgleich ich leider Gotts umsonst gefragt,
Das heißt: du hast kein Wort davon gesagt;
Ich sah dich nur ein jedes Huldwort scheuen

Und reizend feine Schelmenlichter streuen,
Daß mich zugleich Herzlosigkeit verjagt
Und Herzigkeit entzückend-süß geplagt.
Ja, sieh, ich kann mich noch der Weigrung freuen.

So sind Verliebte; wandeln jeden Schlag
In eine liebenswerte Tat sich um,
Die schöne Hand nur spürend, nicht den Hieb.

Und wie das Mädchen sich verhalten mag —
Bist du mir gut, ich liebe dich darum;
Bist du es nicht, bist du mir darum lieb.

Digitized by Google

Joachim in London

Das Quartett im Bechsteinsaal war aus.
Wirth, Kruse, Hausmann gingen nach Haus;
Aber Joachim suchte sich grüblerisch
Bei Frascati noch einen einsamen Tisch.
Er putzt noch die Brille und sitzt noch nicht recht,
Da kommen in hitzigem Wortgefecht
Zwei junge Musiker herein:
Wo setzen? Just Joachims Tisch muß es sein!
Und der eine: „Die Kunst? Ich bitte dich!
Der Name ist das Sesam-öffne-dich!
Wer in Queens Hall, Gewandhaus, Philharmonie,
Gürzenich, Drury Lane spielt — ist ein Genie!
Nimm die Hoffiedel Spaniens und geig wie ein Gott —
Was bist du? Was du bist?! Ein Geigerchen bloß!
Heiße ‚Joachim‘ und quietsche drauf los —
‚Der kann was! Das ist mal Musik! Sackerlot!‘
Urteil? Verständnis? Geh mir damit!
Die Elite wie das Volk und Volk wie Elite!
Siehst du: Ginge Joachim hin —
Nicht im Senatorschmuck — mal wie ich hier bin,
Kein Vieuxtemps, Paganini oder Ole Bull,
Kein Beriot — niemand, eine Null,
Ein Elzer, ein Heilsarmeesoldat —
Und stellte sich inmitten der Stadt
Auf die Straße und spielte und fände Gehör —
Dann würde ich sagen: Das Volk liebt Kunst!
Aber bis dahin — nee, dearest Sir ...
Pöbel! Von Musik keinen Dunst!“

Der Meister blickte mit Absicht fort,
Aber sein Ohr verschlang jedes Wort,
Vernahm das Weh hinter all dem Verdruß,
Und fertig stand auch der Entschluß.
Aufsteht er und sagt zu dem jungen Mann:
„Herr, kommt es denn auf diese Probe an —
Nun vielleicht — da die Not einmal befiehlt —
Daß Joachim morgen im Ostend spielt —"

Die beiden denken: sie rührt der Schlag!
„Das war er!" —
Aber nun erst am andern Tag!
Sie sind am Ort. Der Platz noch wie tot.
Nur einer kommt dort, ein alter Woiwod
Mit der Geige. Jetzt hebt er sie unter das Kinn —
Beginn.

Er spielt: Aus der ungrischen Pußta ein Hall!
— Alle Fenster gehn auf, Kopf an Kopf überall —
Er spielt von Brahms einen Liederstrauß.
— Vor die Türen läuft alles, Haus an Haus —
Er spielt Kol Nidrei, traurig und schwer.
— Aus allen Richtungen strömt es her —
Er spielte Beethovens Geigenkonzert.
— Da war die ganze Straße gesperrt —
Der Trauerwalzer von Schubert kam dran.
— Da hielten die Omnibusse an —
Er spielte Schumanns Reverie.
— Wenn eine Stecknadel fiele, du hörtest sie —
Und dann kam Bruchs Konzert in G-Moll.
— Da weinten sie und lachten sie und tobten sie wie toll
Und folgten ihm die Straße durch und wogten hinterher,
Als spende er das Lebensbrot, und wollten immer mehr.

Digitized by Google

Am Treppenstieg der „Untergrund“, da tauchte er hinab;
Da konnten sie nicht weiter mit und ließen endlich ab.
Die beiden jungen Geiger nur zog Joachim mit hinein;
So groß sie gestern gewesen, heute waren sie klein.
„Hat sich das Volk nun bewährt oder nicht?
Gehört die Palme des Tages ihm?
Eine Seele gibt Antwort, wenn eine Seele spricht,
Glauben Sie's dem alten Joachim!

„Und die zweite Palme? — Nun frage ich Sie:
Streut Sie der Glaube nicht mehr als der Grimm?
Was bezwingt, hat auch Wahrheit; Blendwerk siegt nie—
Glauben Sie's dem alten Joachim!“

Und der dritte Sieg? Zweier Jünger Herz
Gewann der Meister, aber zugleich
Vom Premierminister niederwärts
Das ganze Volk mit, arm und reich.
Und von dem ganzen Volk geschenkt,
Zu tilgen des großen Tages Schuld —
Eine Stradivarius hängt
Eines Morgens an seinem Notenpult:
„Dem, der aus Seelen, roh und dumpf,
Den Adel der Menschheit lockte hervor,
Wie er aus hölzernem Geigenrumpf
Die lebendige Seele beschwor.“

Digitized by Google

Mailcoach

Das Coachhorn schmettert. Die Leiter hinweg!
Nun thronst du so hoch wie dein Mut,
Die schwarze Kosakenkappe im Haar
Und im roten Redridinghood.

Der Pferde Getrabe! Der Hufe Klickklack!
Aus dem Dorf! Und die Aussicht wird weit.
Wir streifen die Wipfel der Bäume und — knack! —
Ein Andenken schmückt dir das Kleid.

Entrüstete Puter! Der Kuhherde Flucht!
In der Koppel das Füllen horcht auf
Und begleitet am Zaune der Koppel entlang
Des Viererzugs fliegenden Lauf.

Der Peitsche Signal! Und der Schlagbaum geht auf,
Und zurückkehrt der Pächter ins Haus —
Noch einmal ums Eck, und das Eck ist umsaust,
Und es dehnt sich das Meer vor uns aus.

O, silberne Zügel aus fernstem Gewölk
Schräg herab in den Brandungsschaum!
Der Wagen im Himmel, die Rosse im Meer!
Unendlichkeit lenkt durch den Raum.

Und es streicht drunterher übers dunkele Meer
Weißer Vögel flacher Flug,
Und es wälzt sich voraus ein posaunender Braus
Und verkündet den kommenden Zug.

Und Salz auf den Lippen, mit tauiger Haut
Und wehendem Haar geht's daher.
Es scheint vor der windigen Wende des Wegs,
Wir sausten gradaus in das Meer.

Dort stäubt von den Mähnen des wilden Gewogs
Geschüttelt die Nässe heran
Und mit Nüsterngeschnauf zu unzähmbarem Lauf
Beflügelt sich unser Gespann.

Da flattert die Fahne schon hoch vom Plateau,
Das Coachhorn schmettert „Empfang".
Aus rosenumzauberter Pergola schaun
Wir hinunter den Klippenhang.

Des alten Bedienten „Mylady", „Mylord"
Ist der einzige Laut des Hotels;
Mit schweigenden Teppichen, abseits der Welt,
So träumt es hier, hoch auf dem Fels.

Und hinter der Sternnacht umglitzerndem Netz,
Beisammen zum ersten Mal,
Entschlafen wir, hoch von Sternen umrankt;
Drunten donnert des Meeres Choral.

Digitized by Google

Der Rat des Pan

Zu dem großen Pan, dem Gotte
Mit dem Kiefernkranz im Haar —
In den blauen Tau der Grotte
Kamen Mädchen Jahr für Jahr:

„Großer Pan, erweise Gnade,
Oeffne Augen, die nicht sahn,
Wie die Liebe zur Najade
Dir die Künste kundgetan!
Folgst der zitternden Syringe,
Greifst ins Rohr, die Nymphe flieht
Und — du schaust ins Herz der Dinge
Und du weißt das Zauberlied.
Laß es schallen, laß es brausen,
Daß wir donnernd das Getos
Dunkler Ströme hören sausen
In der Erde tiefem Schoß!
Laß uns durch den Schleier blicken
In das Auge der Natur,
Angeblickt von Weltgeschicken,
Bis uns Gleiches widerfuhr,
Wir die kochenden Vulkane
Schaun, die Feuerseen des Seins,
Unterird'sche Ozeane
Und das Pulsen des Gesteins;
Rätselvoll verschlungnen Netzen
Unser Schicksal sich verflicht,
Von erhabenen Gesetzen
Uns das Gras am Wege spricht;

Sturmesküsse großer Stunden
Glühnd auf unsrem Busen ruhn,
Alle Wonnen, alle Wunden
Den Ergriffnen aufzutun!"

Aber Pan: „In blinde Spiegel
Schaut, wer ohne Reife sieht;
Erst die Liebe löst die Siegel
Und es hilft kein Zauberlied.
Daß erscheine, daß erklinge,
Was sich Tiefstes all begibt —
Wie ich folgte der Syringe,
Kinder, gehet hin und liebt!"

Digitized by Google

Der Fremdling

1

Ich will mir eine neue Heimat suchen.
Das Feuer auf der alten Herd erlosch,
Und salzig schmeckt das Wasser ihrer Brunnen.
Mich auszutreiben dringen Wind und Regen
In ihre halbverfallnen Hütten ein,
Und Dünen Schuttes werfen drauß dem Leben
Grabmale auf ... Ich will ein schwarzes Kreuz
Errichten, wo die Krüppelhecke dorrte,
In der das Vöglein meiner Jugend sang.

2

Der Grenze Steinland aber sah mich weinend
Der Heimat zugekehrt am Boden liegen,
Verhüllend Linnen über mich gezogen,
Nicht anzusehn dahinten jene Fremde
Und die Verödung teuren Grundes hier.
Ach, Fernesehnsucht ist nur mißverstandnes
Verlangen nach dem Mutternah-Bekannten!
Heimat, warum enterbtest du dein Kind!
Die Scham unwürdiger Herkunft macht mich unter
Den Heimatfrohen all zum scheuen Fremden
Und wohl sein wird mir nur in Einsamkeit.
Wo soll ich sonst die neue Heimat suchen!

3

Ich hob mich auf und ging und Ruhe zog,
Die doch nicht Ruhe war, um mich die Kreise;
Denn qualvoll strebte über jedes Kreises
Bering hinaus zum ferneren der Schritt,

Es wollten Fuß und Fuß sich überholen,
Als ob ich sonst einbräche in den Grund,
Gleich Wüstenpflanzen, die der Sand verweht.
Dann wich auch dieser Alp. Ich trat auf Schlangen,
Wie einen Halm sie von dem Fuße schüttelnd,
Und starb nicht. Aus der Felsenspalte schritt
Der Tiger an. Ich warf ihm ruhig Köcher
Und Bogen ins Gesicht; er blinzelte
Belästigt, ging und tat mir nichts. Gefahr
Und Schmerzen mieden mich, denn ich war stumpf.
Und der sich weinend nach des Lebens Fülle
Gesehnt, der wünschte tränenlos sich nun
Den Schlaf, nichts von sich wissen, Tod und Schlaf.

4

Zum Aufstehn überwand sich endlich wieder
Die fiebrisch dunstige Schlaffheit meines Leibes,
Und einer Quelle eisiges Bad erquickte
Mit Trost und Klarheit die gequälte Stirn:
Ihr großen ewiglebenden Verschiednen,
Ihr habt gelitten und ihr könnt verstehn!
Ihr Haß und Liebe meidenden Gemiednen,
Ich will hinfort in eurer Mitte gehn.
Ich will nicht mehr mit Widersachern rechten,
Ich will in euren gleichgestimmten Kreis,
Wo alle Lose sich in eins verflechten,
Daß ich erlöst mich unter Brüdern weiß.
Ihr habt vorausgedacht, vorausempfunden,
Was jedem Unzufriednen widerfuhr;
Ich treffe überall bekannte Kunden,
Geheim gegangner Wege liebe Spur.

Da folgte mir nicht e i n e r der Genossen;
Ihr geht ermunternd mit mir gleichen Schritt,
Ihr hattet darbend Fülle eingeschlossen,
Ich trage heimatlos die Heimat mit.

5

Es hebt sich ein Altar an jener Stelle,
Wo sich mein Herz an himmelhaftem Vorbild
Zum Tempel weitete. Je mehr mich aber
Der kahle Weg von dem Altar entfernte
Und buntrer Wachstumszone übergab,
Je wärmer zwangen mir die Unschuldaugen
Der Erde sehnsuchtsvolle Rührung ab,
Und wie im Moorland, wenn es nur ein Vogel
Betritt, sogleich das Wasser oben steht,
So drückte der Erscheinung zartster Finger
Mir aus beladnem Herzen gleich die Träne.
Ich sah den Ost erglühn und mußte weinen.
Ich sah die Löwin mit geschloßnen Augen
Stillhalten, wie der Löwe schluckend ihr
Den Kopf beleckte, und ich mußte weinen.
Ich hörte Nachts, wie eines Weibes Stimme
Zum Manne sprach: „Ich spüre deine Wimper
An meiner Wange auf und nieder gehn,
Als wenn sich samtne Falterflügel dicht
Daran bewegten," und ich mußte weinen.
Gott, alles war so schön und nichts war mein,
Nur ich war aus der Heimat ausgestoßen!

Digitized by Google

Der Abendgang

Zwischen Mauern, beiderseiten,
Hält mein Abendgang die Richte.
Auf den Mauern mit mir schreiten
Königskerzen, Licht an Lichte.

Durch die Kerzengalerieen
Blinkt der goldne Helm der Ritter,
Die verborgen außen ziehen;
Nur die Helme ziehn im Gitter.

Tatenträume, nicht erreichte!
Glückesträume, nicht beschieden!
Daß sie **nicht** geschahn, gereichte
Meinem Abendgang zum Frieden —

Wo der Weg in Fernen mündet,
Sammeln sie sich unterdessen;
Und wir reiten — nun verbündet —
In die Himmelsburg „Vergessen".

Falter

Ist es ein Blatt, das dort im Wind sich hebt?
Es lebt! Es steigt: der erste Falter schwebt.

Ein zweiter eilt daher, und alsogleich
Sich werbend schießen sie ins Lüftereich —

Noch war kein Kelch, der Duft und Nahrung lieh;
Von Liebe leben und dann sterben sie!

Digitized by Google

Liebesleiden

Auf der Trauer müdem Pferde
Sitzt der kleine Flügelknabe,
Daß noch jegliche Beschwerde
Ihre kleine Süße habe.

Ja, ich liebe mein Verhängnis
Und zu leiden heißt mir: leben,
Und ich schüfe mir Bedrängnis,
Würdest du sie mir nicht geben.

Wenn ich auch zuweilen stöhne —
Wohl ist mir in diesen Floren.
Wenn du mich erhörtest, Schöne,
Hättest du mich bald verloren.

Nur den Kleinen mit den Flügeln
Laß mir auf dem düstern Pferde.
Und es geht an Rosenzügeln
Und es kennt das Glück der Erde.

Digitized by Google

Das Märchenbuch

Mondlicht hängt weiße Gardinen
Ans Fenster — nun ist des Zimmers Nacht
Wie ein Birkenwald beschienen
Und mein Bett im Walde gemacht . . .

Ich meine, daß ich auf dem Bette
Mit Seiten, groß und feierlich,
Das Buch der Märchen liegen hätte
Und darin läse ich.

Mir über die Schulter schaun zwei Kerzen
Und leuchten mir mit goldnem Schein.
Ich liege dazwischen;
Und, spielende Zwerglein auf dem Herzen,
Schlafe ich ein.

Digitized by Google

Luna

Doch währenddem ich schlafe,
Da kommt der Mond heraus,
Kommt hinten durch die Gärten
Und wandelt um das Haus.

Die Mitternacht — wie stille!
Und doch erwache ich:
Was steht an meinem Bette
Und wer betrachtet mich?

Ich sehe noch die scheue
Verschleierte Gestalt
Entschweben in dem Nebel,
Der grün im Zimmer wallt,

Und sitze in den Kissen
Aufrecht, das Angesicht
Bedeckend mit den Händen:
Was schämst du dich im Licht

Und kommst, mich anzuschauen,
Nur heimlich wie ein Geist,
Wenn du dich ungesehen
Und mich im Schlafe weißt?

Digitized by Google

Das Zeichen

Mich füllte erster Frühlingssonnenschein
Ermüdend warm, wie schwerer alter Wein,

Daß überm Lesen draußen auf der Bank
Mit heißen Wangen ich in Schlummer sank.

Seh' ich es als ein gutes Zeichen an,
Daß mir der Lenz so ruhevoll begann?

Hab' ich zu lang geschmachtet im Exil,
Daß meiner Kraft ein Sonnenblick zu viel?

Wirst mich berauschend um der Liebe Wein?
Geht mir der Kelch vorbei? Wird Friede sein?

Digitized by Google

Die Melodie

Ein Vogel singt im Baum.
Du darfst nicht hören, was dein Ohr doch hört.
Nun rasch, nun rasch ans Werk!
Am Abend lauschst du ungestört ...

Manchmal noch halben Ohrs
Mußt du vom Werke bang hinübersehn —
Ans Werk! ... Du merkst ihn nicht
Von Wipfel stets zu weitrem Wipfel gehn ...

— Schon lange ruhest du.
Vergaßest ganz des Vogels ja!
O, jetzt gehörst du ihm,
Bereitet bist du schön — da ist er nicht mehr da!

Besinne dich mit Kraft!
So schön erklang ein Lied noch nie ...
Umsonst! — Durchs Leben fort
Verfolgt dich die verlorne Melodie ...

Besitz

Ja — ich weiß — Besitz ist nicht das Höchste.
Doch das Aergste ist: Besitz entbehren,
Wenn in Sehnsucht nach dem Einen
Das Empfinden für die Welt versiegt
Und zuletzt die Kraft, sich noch zu sehnen.
Gib mir, Schicksal, dieses Heiß-Ersehnte,
Daß der Müde,
Der mit glaubenlos geschloßnen Augen
Fast es aufgibt, für etwas zu leben,
Wieder wollen will und sich erhebe!
Gib Besitz, um anderes zu denken!

Digitized by Google

Vor Meister Wilhelm von Köln

Ich wußte keinen Namen lange Zeit
Für deines Adels fromme Lieblichkeit.

Nun malt mir dieser deutsche Malersmann
Das Bild, auf das ich mich so lang besann.

„Madonna mit der Wicke“ stellt es dar;
Die Kinderreine gleicht dir ganz und gar.

Nur daß ich selbst etwas hinzuerfand —
Ein Herz noch denke dir in ihrer Hand!

Dann schaue! Und du weißt, wie es mir geht,
Wenn mir dein Antlitz vor der Seele steht.

Digitized by Google

Das Sterbezimmer

Ins Sterbezimmer eines großen Bildners,
Wo sich die unvollendeten Entwürfe
Des Meisters finden, trat ich ehrfurchtsvoll:
Inmitten welker Lorbeerkränze hingen
Auf Schieferplatten rasche Kreideskizzen
(Der Umriß erster blasser Schöpferträume);
Modelle, die der Funke des Genies
Nicht mehr erwecken durfte aus dem Urschlaf
Der unbefreiten Form, umgaben mich;
Und auf dem Tischrondell auf Zeichenbogen
Noch sah ich die vom Tode abgebrochnen
Zuletzt versuchten Wege des Gedankens . . .
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
Und ich erblickte mich im Geiste selbst
Am Arbeitstische stehn, so wie ich oft
Dastand und niedersah auf eine Flut
Von losen Blättern, halbbeschrieben, voll
Notizen, hingekritzelter
Gedankengänge vorbehaltnen Schaffens,
Formlosen Stoffes, in der ersten Ordnung
Siegenden Lebens, der Erweckung nah,
Runen und Siegel fernrer, tiefrer Schau —
Die Seelen einer ganzen Welt von Werken!

Wir sterben alle so. Der Arbeit viel
Ist für den Wachenden, scheint auch der Welt
Gehalt von den Jahrtausenden gesammelt
Und der im Recht, der sagte, dagewesen

Digitized by Google

Sei alles. Nichts ist dagewesen! Wieder
Und wieder deckt der rote Feuerschein
Des ersten Sehens aus gewohntem Dunkel
Das Wunder einer neuen Tiefe auf,
Und eine andre wieder jedem Auge!
Getan ist abgetan; wie vieles kommt!
Wer kann den Reichtum eines Augenblicks
Erobern? Wieviel läßt er aus! Wieviel
Vom nächsten! Wenn er hier und da
Nur ein Erleben aus dem Dunkel hält,
Nur eine Fordrung meistert! Tausend Arme
Und tausend Jahre Zeit und tausendmal
Mehr Kraft — und dennoch müßten wir die Werkstatt
Unaufgeräumt, in unbewältigter
Aufgabenfülle Wirrewarr verlassen,
Den Kopf noch voll von allerjüngsten Plänen,
Die niemand ahnt.

Die Masken

Mit der Robe des Scholaren
Bin ich eben angetan,
Und sogleich in finstren Scharen
Strömt ein Maskenvolk heran.

Weißer Augenschlitze Schimmer
Grinst aus tausend Larven vor,
Von dem vollgepfropften Zimmer
Bis zum Hof hinaus ans Tor.

Und in weißen Handschuhn strecken
Sie verschloßne Briefe dar;
Und ich soll den Sinn entdecken
Jedes Briefs der schwarzen Schar.

Ist dem Vordersten willfahren,
Rücken die dahinter ein;
Doch die an der Reihe waren,
Bilden hinten wieder Reihn.

Schwer und schwerer wird die Frage,
Jeder Brief ein Rätsel mehr;
Was ich noch zu sagen wage —
Ausgesprochen klingt es leer.

Die Verzögrung staut die Menge;
Jahr und Tag ist schon enteilt,
Und der Greis sitzt in der Enge —
Antwort hat er nicht erteilt.

Digitized by Google

Viele ungewiß entlassen!
Tausend kommen nicht mehr dran.
Die ich nochmals vorzulassen
Hoffte, stehn noch hintenan:

Unerratne Fragenfülle,
Hinter Larven schwarz vermummt,
Bis ich, eine hohle Hülle,
In dem Stuhle selbst verstummt.

Dann befrein mit einem Male
Alle Masken das Gesicht,
Stehen strahlend in dem Saale
Um mich — und ich seh' es nicht.

Digitized by Google

Ruine am Meer

Ruinenmauern rahmen einen Hof in die See hinein.
Durch die hohle Türe schlagen die Wogen heraus und herein.
Dort hat mit zitternden Händen der Faun die Falle gestellt.
Herein schwimmt jetzt die Nymphe — Gefangen! Die Falltür fällt.

„Was schießest du hin und wider, voll Angst und schreckverwirrt,
Daß funkelnder Schuppen Gewirbel versilbernd das Becken durchschwirrt?
Ich tue dir nichts zuleide, o du mein glühender Traum,
Seit ich zum ersten Male dich sah im Wellenschaum.
Wenn Nachts aus schwarzen Wassern deine weiße Schulter blinkt,
Wenn Mittagsstille von Bänken deinen Sang herüberbringt,
Wenn du die Wellenkämme durchpfeilst mit spritzendem Haar,
In zitternder Fluten Opale dich hindehnst morgenklar
— Aus Uferschluchten schau' ich dir hilflos-sehnlich zu.
W a r u m darf ich nicht leben, wo d u lebst, und bin nicht geschaffen wie du?"

„Ach, gib mir meine Freiheit! Ach, laß mich doch hinaus!
Du tötest mich hier drinnen in diesem Mauerhaus!

Digitized by Google

Mein Leben ist die Welle, dein Leben ist das Land;
Du stürbest in der Welle, ich sterbe auf dem Strand!
Ich will ja wiederkommen und halten bei dir Rast,
So nahe dem Gestade, daß deine Hand mich faßt.
Und kann ich dir auch nicht gehören — ich bin dein Gespiel fortan!
Nur: Laß mich aus dem Tümpel und — ich danke dir, was ich kann!"

Kaum daß die Tür sich lüftet — hindurch und fort ist eins.
— Es ragt aus dem Küstenwasser der Zack eines steilen Steins,
Befranst mit grünem Tange; Seepocken sitzen daran —
Da legt an jedem Abend getreu die Nymphe an.
Da geht ihr Faun entgegen, bis an die Brust in der Flut.
Da liegen sie sich am Munde in langen Kusses Glut.
Ueber ihre Grenzen hinüber verflechten zwei Reiche das Band;
Und Faun ist halb im Meere und die Nymphe ist halb auf dem Land.

„Ach, daß du immer wieder in die Welle kehren mußt!"
— „Ach, halbes Glück ist Quälen, ich habe es gewußt."
„Ach, daß ich nicht eines Leibes mit dir verwachsen kann!"
— „Mit andern — ach — muß ich leben und dir gehör' ich an!"
„Ach, einmal ganz im Abgrund deiner Wonnen untergehn!"
— „Ach, ich wäre dein Verderben! Nein, nein, o laß mich gehn!"

„Ach, ohne dich ist es kein Leben und bei dir ist es
kein Tod!“
Wie Wellen bedeckt überschwellend sie seine Sehnsuchtsnot:
Er küßt mit trunkenem Munde sich haftend in sie ein
Und sinkt an ihren Lippen in seligen Tod hinein.

Ruinenmauern rahmen am Strand einen Hof in die
See.
Dort hallt eine hohle Stimme heraus; die klagt so weh.
Durch die offne Türe schlagen die Wogen herein und
heraus
Und zerschlagen sich wälzend und brandend an dem
einstigen Meereshaus.

Digitized by Google

Der erlöste Wald

Mir ist so seltsam starr und schwer.
Ich lag in Sonnenglut im Wald.
Ich will mit keinem Recken mehr,
Mit keiner Sagengestalt,

Mit keinem meiner Helden mehr
Auf fernen Abenteuerzug.
Mir ist so seltsam starr und schwer,
Bin mir Wunder genug.

Es möge nun die Heldenschaft
Einmal auch mir zu Hilfe sein
Und schaun, ob sie mit all der Kraft
Aus diesen Fesseln mich befrein.

Ich half im Wald Brezilian
Gegen Riesen ihnen und Graus.
Nun bin ich selbst im Zauberbann,
Aber es haut mich keiner heraus.

Ich will mich heben und kann es nicht,
Es treibt aus mir wie Wurzelgeäst
Und bindet mich und schnürt und flicht
Mich hart und starr auf den Erdboden fest.

Und schaltet mich an der Stränge Haft
In den Lebensstrom des Waldes ein;
Und was im Waldgrund treibt und schafft,
Ergießt sich in mein Blut hinein.

„Nun haben wir dich, nun halten wir dich
Und lassen dich nicht frei so bald!
Nun denke mich, nun erlebe mich!
Dir einverleibt ist mein Gehalt.

„Wann schenktest du mir jemals Acht?
Dein Herz gehörte aller Welt.
Durchschrittest meine grüne Nacht
Mit manchem Lieb, mit manchem Held.

„Du gingst in mir, doch warst nicht hier,
Mit den Gedanken warst du fort.
Nun bist du hier, nun gehörst du mir:
Ich will einmal leben im Menschenwort.

„Ich will einmal leben in Menschengebein,
Mich einmal verwandeln in Menschenglut;
Ich will einmal werden zu Menschensein,
Mich einmal verwandeln in Menschenblut."

Ich kann sie nicht sprengen, die Geistesgewalt,
In strenge Beschränkung weist mich die Stirn;
Ich denke nur mich, nur den Wald, den Wald,
Nur sein Gefäß ist noch mein Hirn.

Nun weiß ich, daß mich nichts befreit,
Kein Schwert mich von der Erde löst,
Bis sich mein Mund dem Walde leiht
Und sang, was er mir eingeflößt.

Digitized by Google

Das Moor

Ueber dem ganzen Moore wehn
Die weißen Wollgrasfahnen,
Signale, die sich vorzusehn
Den Abendwandrer mahnen.

Aus Schädeln wachsen sie hervor,
Die dort im Moor versunken.
Es wimmert wie ein Totenchor
Der Klageruf der Unken.

Der Mondessichel blauer Schein
Erhebt sich überm Forste.
Die Unken halten plötzlich ein.
Die Eule streicht vom Horste.

Ein Schuß! Es stürzt aus Tannversteck,
Der schroffen Wand der Stangen,
Der Wilderer und flieht im Schreck
Ins Moor. Ein Schrei! ... Vergangen!

Der Nachtwind streicht; das Wollgrasried
Biegt sich vor seiner Sense,
Und durch der Unken weinend Lied
Frohlocken Irrlichttänze.

Digitized by Google

Romanze

1

Ich flocht meinem Rappen Mohn ins Haar
Und band einen Busch roten Mohn
Und warf ihn, wo dein Fenster war,
Hinauf und ritt davon.

Du fuhrst aus erstem Schlaf heraus:
„Was rauscht in mein Gemach?"
Du fandest, faßtest den roten Strauß:
„Träum' ich oder bin ich wach?"

Du lagst in wachem Traum im Bett
Und folgtest fern meinem Trab.
Auf deinem Busen das Bukett
Ging rascher auf und ab.

Ergriffst es, drücktest dein Gesicht
Mit tiefem Kuß hinein:
„Du Strauß, der mir das Glück verspricht,
Soll ich denn selig sein?"

Auf lösten alle Blüten sich
In eine Blätterflut
Und überschütteten schauernd dich
Mit ihrer roten Glut.

2

Ohne Eisen gehn die leisen
Hufe meines klugen Rappen.
Doch du hörtest ihn mit heißem
Herzen ferne näher tappen.

Digitized by Google

Auf dem Sattel stehend pochte
Sacht ich an die Fensterläden.
Durch die Blenden, aufgeflochten
Seiltest du des Haares Fäden.

Wie den Mund ich darauf drückte!
Du die Fingerspitzen fandest!
Wie sich leis der Riegel rückte,
Und du weiß im Dunkel standest!

Weich und bleich in losem Linnen!
Nur ein Schwung — war mein Gedanke —
Und ich wäre bei dir innen!
Und das war auch dein Gedanke.

Hastig beugtest du dich nieder,
Und von deinem Haar umflossen,
Küssend, küssend immer wieder,
Hielten wir uns hart umschlossen . . .

Wie aus weißen Rosenblättern
Löste ich mich ohne Worte.
— „Ach, ich hasse dieses Klettern!
Morgen kommst du durch die Pforte!“

Nebelreigen

Es raucht der Fluß. Ein Reigen
Von Luftgebilden schwebt,
Indes auf grauem Spiegel
Der Kahn zu Tale strebt ...

Auf klarem Glase gleitest
Du bald im Wind voran ...
Da hebt der Nebel wieder
Den bleichen Reigen an.

Der flieht sich, eint sich wieder,
Taucht unter, hebt sich neu
Und überflammt die Wasser
Und bleibt dir immer treu ...

Du fährst durch Felsentore ...
Zu Hügelketten fliehn
Die Ufer; neue Himmel
Bespiegeln sich darin ...

Getürmte Städte blinken,
Von Strand zu Strand verbrückt.
In welche weite Ferne
Bist du schon vorgerückt!

Was taucht da aus den Fluten?
Erinnerst du dich nicht?
Erkennst du in den Schleiern
Das alte Angesicht?

Die ersten bleichen Geister —
Da sind sie wieder, weiß,
Und geben sich die Hände
Und drehn um dich den Kreis.

Digitized by Google

Lebewohl

Ich will mein Haus zuschließen
Und in die Fremde gehn,
Ich habe vom Fenster die Straße
Hinauf und hinunter gesehn
Und immer noch einmal geöffnet
— Einmal muß es das letzte Mal sein! —
Jetzt kann ich es nicht mehr glauben,
Du kämest und würdest mein.

Ich will das Haus zuschließen
Und in die Fremde gehn;
Für dich war es eingerichtet.
Wie es steht, so mag es stehn.
Ich will weit fort, nicht rückwärts
Mehr blicken und ganz gelassen sein —
Oder stehst du jetzt läutend und läutend
Am Tor und willst herein?

Digitized by Google

Tröstung

Durch andre wirst du einstens elend sein.
Kein Mensch wird sein, der deine Drangsal schlichtet.
Dann gnade dir dein Stern! Dann fällt dir ein,
Daß du mein Leben Stoß um Stoß vernichtet.

Auch dann wird meine Liebesgüte warm
Mir armem Schatten noch zu Herzen steigen;
Um deine Schulter lind den Tröstерarm,
Will ich die Stirn verstehend zu dir neigen,

Dir mit des Todesfriedens Stimme sagen:
Wenn du mir Wunden schlugst — sei nicht bedrückt;
Nur tiefre Liebe kommt vom Schmerzentragen.
Sei ganz getrost! Du hast mich ja beglückt.

Fülle

Alt ist der Geist, der Mensch ist jung.
Der Geist hat alles schon gesehn;
Und was du träumst im Dichterschwung,
Ist irgendwo einmal geschehn.

Erinnrung sind die Phantasien
An Leben, das du nur nicht weißt;
Dir ist ein fremder Geist geliehn,
Der schon durch alle Zeit gekreist.

Dem Wirbel des Geschehns entflohn,
Ruht er ein Weilchen in dir aus.
Du zwingst den Freien in die Fron
Und hältst mit seinem Reichtum haus.

Er aber, im Zusammenhang
Mit allen Fernen, spottet dein;
Dich trifft ein abgerißner Klang,
Ein Wellenlaut, ein Lichterschein.

Uralter Mächte Weisheitsstrahl
Und eines Kindes dämmernd Licht
Mischt er in dir und eint zumal,
Was deinem Wesen widerspricht.

Enthüllest, was geheimnisvoll,
Hoch über deine Kraft hinaus;
Zu arm für so viel Grübelns Zoll
Fällt wieder deine Ernte aus.

Wie wenig kennst du von dem Geist,
Der deines Innern fremder Gast,
Sogar was du vom Ganzen weißt —
Wie dunkel ist es nur erfaßt!

Wenn er dich eines Tags verläßt,
So nimmst du kaum ein Sterben wahr;
Die Hülle, die er hinterläßt,
Allein ist, was dein eigen war.

Digitized by Google

Lebe!

Träumst entfernte Seligkeiten
Und versäumst die Gegenwart.
Was verwartest du die Zeiten,
Von dem einen Wunsch genarrt?

Wie zu Fernen willst du dringen,
Wenn du dich nicht hinbewegst?
Soll die Ferne sich dir bringen,
Ohne daß du selbst dich regst?

Nur die Summe deiner Schritte
Führt ersehnter Zukunft zu;
Uebersprängest du die Mitte —
Nicht am Ziele wärest du.

Wärest, wo du abgesprungen,
Von dem Ziele weit entfernt;
Hättest dich nicht hingerungen,
Reifgelebt und reifgelernt.

Nur den Augenblick ergreifend
Lebst du höher dich hinan,
Und von Tat zu Taten schweifend —
Nichts von Sehnsucht weißt du dann.

Bis die Hoffnung eingetroffen,
Bist du anders schon gewillt.
Jede Zukunft steht dir offen,
Ist die Gegenwart erfüllt.

Digitized by Google

Efeu

Was ist es, wenn ich dichte?
Ueber der Zeit Ruin,
Die Trümmer der Geschichte,
Den Efeu des Lebens ziehn.

Er umklettert der Felsenfeste
Verwitterndes Gestein;
Er grünt am Meer um die Reste
Verfallener Abtein;

Durchkettet von Baum zu Bäumen
Den verschollenen Park;
In gesprengten Kryptenräumen
Ueberwächst er den steinernen Sarg.

Den geborstenen Quaderturm packen
Die Wurzeln mit panzernder Schicht.
Er umfliegt die drei ragenden Zacken
Am schaurigen Hochgericht.

Er hängt von der Brunnenmauer
In des Borns Vergessenheit,
Umkränzt der Säulen Trauer
Und jedes Denkmal der Zeit.

— Du träumst dich in grüner Pergolen
Bewegtes Schattenspiel
Und siehst sich wiederholen,
Was längst in Schlaf verfiel.

Das Unsichtbare

Da war ein Strom, den wolltest du zeigen.
Aber Nebel bedeckte die Niederung.
Du standest am Fenster und sankst in Schweigen:
Du sahst den Strom und seinen Schwung
Und — mußtest schweigen.

Da war eine Seele, die wollte sich zeigen.
Aber es hüllte sie Dämmerung.
Ich kam beredt und ging in Schweigen:
Ich fühlte die Seele und ihren Schwung
Und — mußte schweigen.

Digitized by Google

Die Lichter

Vier Lichter stehen in der Nacht:
Vier Blumen an einem Stiel,
Vier Warten, auf denen die Liebe wacht,
Vier Blicke nach einem Ziel!

Das Dunkel löscht sie von Zeit zu Zeit,
Dann blinken sie wieder hervor:
Vier Tränen, entquollen dem Weltenleid,
Vier Demanten in tiefschwarzem Flor.

Du, der es den Menschen nicht recht gemacht,
Nur noch suchte, was Gott gefiel —
Viel Lichter stehen in der Nacht,
Viel Augen nach einem Ziel.

Digitized by Google

In der Grablege

Hier ruht das Beste meiner Väter aus.
Mit mir, dem letzten Sohn, erlischt das Haus.

Wie grabesstill es ist und grabeskühl!
Der Väter Wappen zieren das Gestühl;

Der Väter Banner floren lang herab.
Ich lese ausgetretne Schriften ab:

Vermauert hinter Platten rings von Erz,
Um mich und mir zu Füßen — Herz an Herz!

Ein jedes lenkte eines Volks Geschick;
In der Geschichte Dämmer fliegt mein Blick ...

Verblutet sind sie all in edlem Krieg
Um höchste Güter — keines sah den Sieg!

Nun pulst mir rings ihr Grabesspruch ins Ohr:
Ubi thesaurus meus, ubi cor.

In eurem Vorbild ist das Höchste mein;
Auch mein Herz soll bei euch begraben sein!

Mit mir, dem letzten Enkel, schließt der Ring:
Der erste Ahne nimmt, was ich empfing.

Er streut es aus. Und fern in frischem Reis
Durchläuft sein Blut den alten Schicksalskreis.

Beethoven

Auf dem Gebirge saß er, Stein
Von dieser Felsen Stein.
Am Fuß der Berge ruhten seine Füße.
Er hielt das Haupt,
Die Arme auf das Knie gestützt,
Und schloß vor Unglückseligkeit die Augen.

Doch unversehens — in Libellenflügeln,
Leicht aufgesetzten Füßchens, stand
Auf seinem Kniee — Psyche.
Mit zarten Fingers schmeichelnder Gewalt
Zwang sie die eigenwilligen Lider auf
Und bückte sich voll Kinderneugier
Von unten vor das Auge
Und lächelte so dicht, wie man die Stirn
An einen Spiegel drückt, hinein,
Bezwingend-lang und immer zwingender
Und immer lächelnder und ließ nicht nach,
Und sieh — er lächelt!
Psyche schluchzt vor Glück.

Das schlafende Schwert

Wer liegt dort im Schlaf mit der Waffe bewehrt?
An der Seite des Schläfers ein blankes Schwert!

Wach auf, Knabe! Sag, wer das Schwert dir gab!
„Es fiel im Wetter vom Himmel herab.

Die Blitze lohten, der Sturmwind pfiff —
Und auf einmal hielt ich ein Schwert am Griff!

Der Blitz war die Esse, der Donner der Schmied;
Ich nahm es und wußte nicht, wie mir geschieht.

Denn wer das Schwert hat, erobert die Welt" —
Noch schläft das Schwert, noch schläft der Held.

Und der Knabe ward Mann, und es schläft der Mann
Noch neben dem Schwert; kein Streich ist getan.

„Und schwingst du's nicht endlich als Feldherr empor,
So kommt alle Welt dem Träumer zuvor!

Schon flaggen die Sieger weit und breit!"
„Was tut's? Noch kam nicht meine Zeit."

Und dann der Spott und dann der Hohn:
„Herr König, zeigt mir Euren Thron!"

Er ließ sich nicht stören, durchs Leben fort
„Noch ist meine Zeit nicht" war sein Wort.

Und er starb, und der höhnende Pöbel gab
Ihm seine Waffe mit in das Grab —

Und er schläft und schläft, und neben ihm liegt
Das Schwert — und ein Jahrtausend verfliegt.

Und noch ein Jahrtausend und noch einmal —
Wer steigt aus der Erde in blendendem Strahl?

Der Strahl ist die Klinge, lang und licht —
Und die Völker fallen aufs Angesicht.

Und ohne Blut und ohne Streich
Erobert das Schwert das Weltenreich.

Digitized by Google

Rückkehr in die Stille

Was hast du nun? Die Welt genossen,
Und lebst dir selber zum Verdruß ...
— In stiller Kammer eingeschlossen,
Verbanne, Tor, den Ueberfluß.

Den Reichtum des Geringen blitzen
Siehst du bei deiner Lampe Schein.
Das Glück, sich selber zu besitzen,
Kehrt endlich wieder bei dir ein.

Es kommen leise Geisterscharen
Um deinen Tisch herum zu Gast,
Die du voll Unrast und zerfahren
So lange übersehen hast.

Sie hielten heimlich dir am Leben
Was unbewußt in dir geglüht;
Und großen Denkern hingegeben
Begreifst du tiefer dein Gemüt.

Das Herz belohnt des Herzens Pflege
Mit tausendfältigem Genuß:
Erneute Kräfte werden rege,
Und glühend wirkt der Genius.

Digitized by Google

Es spricht aus deinen eignen Taten
Am mächtigsten zu deiner Brust;
Du wirst getröstet, bist beraten,
Erfüllt mit neuer Schaffenslust.

Je mehr mit Werken dich umgebend
Du deiner Stille Schätze mehrst,
Erkennst du, daß du weltenhebend
Die Welt der andern nicht entbehrst.

Digitized by Google

Das Schlachtschiff Téméraire

1835

Eine kleine schwarze Dampfbarkasse
Zieht das große weiße Schlachtenschiff,
Eine stumme schwanke Panzermasse,
Rußend hinter sich mit schrillem Pfiff.
Winzig wogt ein Schwarm von leichten Nachen
Um den abgetakelten Koloß,
Der mit seiner Hundertpfünder Krachen
Häuserhohe Archen niederschoß.

Schwarzer Führer, der die Téméraire
In der Themse totes Wasser schleppt,
Auf der Grenze zwischen Fluß und Meere
Halte noch einmal! Die Themse ebbt.
Tief in Dünsten spannt der Aar der Sonnen
Seiner Riesenflügel Purpurglut,
Und wie Blut, aus seiner Brust geronnen,
Rot verschwimmt die Wölbung mit der Flut.

Schaue rückwärts, weiße Téméraire!
Purpurn kleidet dich der Widerschein,
Als ob es Trafalgar wieder wäre,
Du durchbrächest Frankreichs Flottenreihn,
Packtest in die Mitte die Verhaßten
Mit der Schwesterfighting „Victory",
Erster Siegesruf in deinen Masten,
Neben dir das sterbende Genie,

Dir im Schlepptau die „Souquex", gefangen,
Auf ihr der gefangene spanische Stab,
Hoch in deinen Rahen aufgehangen
Der den Todesschuß auf Nelson gab!
Nicht nur Englands wehn die Flaggsignale,
Sieg bedeuten sie dem ganzen All:
Der Tyrann der Welt, zum ersten Male
Kam sein Eisenwille hier zu Fall.

Folgt der Glanz der großen Ruhmesstunde
Deiner Abendfahrt nicht adlerhaft?
Aus den Schlachten trägst du keine Wunde,
Doch die Zeit hat dich dahingerafft.
Alte Téméraire, Londons Nebel
Hüllt dich bald in dichte Schleier ein,
An das Ufer schieben dich die Hebel,
Wo du sollst zur Ruh gebettet sein.

Aber während deine Planken fallen
In den Docks von Rotherhithe nun bald,
Hörst du ringsum Werftgehämmer hallen,
Ringsum steigt ein neuer Mastenwald.
Gehst auch du, geht doch dein Geist nicht schlafen,
Ueber geht dein Heldengeist auf sie;
Buntbewimpelt fern aus Portsmouth' Hafen
Grüßt dein Admiralschiff „Victory".

Der Streifzug

Im Rasenteppich hoher Dünentriften,
Auf Wellenwegen folgten wir dem Meere,
Das über goldner Ginsterhecken Rampe
Sich glatt und grenzenlos den Blicken bot.
Die Sensenflügel weißer Möwen schwenkten,
Vom Wind heraufgetragen über uns,
Und Rinderherden, deren Glocken klangen,
Ergingen sich gemächlich auf den Höhn.

Wir weilten an den Gattern, wie vordem
Der Farmersohn beim schönen Pächterskind,
Wenn sie sich oben auf das Tor geschwungen
Und er auf niedrer Gatterstufe himmelnd
Zu ihren Füßen saß ...
Einsiedlereschen
Vorüber ging es, deren Wipfel gleich
Landeinwärtswehnden Flammen, in der Mondnacht
Das Luginsland der Eule sind ...
Wir schauten
Die steilen Felsenleitern finstrer Spalten
Hinab, wo Schmuggler und Piraten einst
Hinunterkletterten zu ihren Kapern ...

Wir stiegen auf der Düne kahlsten Grat,
Wo Winfried angesichts des Meeres stand,
Allein mit Gott, allein mit seinem Kreuz,
Allein mit seiner Vorschau, seiner Liebe,
Mit der Posaune, die von seiner Warte
Rundum der Meere Donner überdröhnt ...

— Und dann empfing uns wieder Herdgeläute
In einer wirren Brombeerhügelwildnis,
Wo von des Geißblatts Rosenfarbenfrische
Umrankt, noch ein verfallner Leuchtturm stand.
Er stand voreinst am Strand, doch unterdessen
Entließ die Flut ein Vorland aus der Tiefe,
Das ihn des Wächteramtes überhob.
Den Blüten dort erzählt er nun Geschichten.
Das Kreidevorland aber wies uns Trümmer
Von einem Hause, das die Inschrift trug:
»Hic habitat felicitas!« — Ruinen! . . .

— Nachdenklich traten wir zur Klippenbrüstung
Und sahen unter uns ein Schwalbenheer
Am Sturz der Küste um die Nester zittern
Und tiefer unten in der Dalben Rechen
Und des zerbröckelten Gestades Blöcken
Weißrauchend sich die Gischt der Brandung brechen,
Die wie Gewimmel tausend nasser Flossen
Tanghaufen klatschend aufschmiß auf das Land . . .

Und Grauen griff uns vor dem Meer, und nur
Ein dünner Bretterboden, auf die Flut
Gedeckt, erschien der Inselgrund uns plötzlich
Und schon — vielleicht im nächsten Augenblick
Verschlungen! — hörten wir die Tiefe unten
Dagegenklopfen . . .
Da gewahrten wir
Im offnen Meere auf dem Felsensitz
Des kahl gewölbten niedren Riffes draußen
Das steingehaune Bildnis eines Manns:
Shakespeare, der mitten überm Urgewoge
Des Lebens ruhig thront! Beherrschend sitzt er,

Digitized by Google

Auf dessen Wink dem Schaume rosige Leiber
Entsteigen, ozeanumsungen dort.
Die Wellen spielen gleich Millionen Kindern
Um seinen Fuß, den selbst bei wilder See
— Erzählen sich die Schiffer — nie ein Tropfen
Benetzt. In Sturmesnacht und Nebel glutet
— Erzählen sie — die Stirn; und weit im Umkreis,
Als schaukelte ein Glockenbojenchor,
Läuten die Wogen, daß der Schiffer heil,
Von dem Patron geführt, den Hafen findet ...

Und überwältigt schauten wir hinüber,
Voll Ehrfurcht vor dem Geist, der alle Mächte
Und Ungeheur mit der Erobrerliebe
Verstehender Geduld sich untertan
Und allem Menschenvolk zum Helfer machte.
Und wir vernahmen seiner Weisheit Stimme
„Nektar die Flut, die Klippen reines Gold!"
Und stiegen heiter nieder zum Gestade
Und badeten. Ich sonnte mich im Sand,
Und du mit aufgelöstem Haare schrittest
— Indem ich dir die rosigen Nägelmüschlein
Der weißen Füße küßte — ruhigen Tanzes
Im Kreise um mich her und sangest leise:
„Nektar die Flut, die Klippen reines Gold!"

Die Needles

Siehst du die Riffreihe — eins, zwei, drei —
Die Landendfetzen von Alumbai?

Dort schlug eine Brücke — du siehst es noch —
Zum Festland hinüber voreinst das Joch.

Der letzte Felsendamm über das Meer!
Lang hielt er sich — aber dann stürzte auch er.

Und ein Heerzug, der England Verderben sann,
Sank mit in die Wogen, mit Roß und Mann.

Noch siehst du sie kämpfen: Den Vorderleib bäumt
Das gegeißelte Roß, und der Ozean schäumt;

Hoch in die Luft schlägt der suchende Huf,
Und den Sturm überdröhnt der Ertrinkenden Ruf.

Siehst du die Riffreihe — eins, zwei, drei —
Die Landendfetzen von Alumbai?

Da klammert sich's an und erklettert den Rück,
Aber die Brandung reißt sie zurück;

Donnernd spritzt sie auf und zerschmettert sie.
Und Engellands Küste ersteigen sie nie.

Der Segler

Ich führe ein blaues Segel
Im Wappen auf silbernem Grund:
Es fliegt das Schiff meiner Träume
Um das ganze Erdenrund.

Aus dem Tore der Sonnenscheibe
Schaukle ich Morgens hinaus;
Mit ihrem Goldzeiger beschreibe
Ich den Umkreis des Meeres aus.

Aus der Eilande seligem Hafen
Nach winken mir Märchen — ade!
Auf der Wüste der Wasser zu schlafen!
Zu reiten auf bergiger See!

Nie kette mir Festland die Füße!
Boden ist Sklaverei.
Fluten und Schwanken — o Süße!
Nur der Bewegte ist frei.

Wie den Wikinghäuptling im Tode
Sein Meeresrappen barg,
Begrabt mich in meinem Boote!
Mein Schiff sei auch mein Sarg!

Rheinpark

Auf alter Parkestrade, still
In breiter Hecken Kranze,
Steht Krieger Amor wie Achill
Behelmt und schwingt die Lanze.

Die Uferbank zum Stelldichein
Am Abend wie geschaffen:
An die Terrasse rauscht der Rhein;
Es zielt der Gott in Waffen.

Ich habe mancher Schönen dort
Das Mieder aufgeschmeichelt,
Die Brust geküßt mit heißem Wort,
Mit wilder Hand gestreichelt.

Der Mond ging auf, und wie davor
Die schwarzen Reiter jagen,
Entwand ich mich dem Rosenflor
Zu neuem Kampf und Wagen.

Geduldig im Gebüsche blieb
Der Lanzenwerfer stehen —
Er sah mich bald mit neuem Lieb
Auf alten Spuren gehen:

Digitized by Google

Der Mond geht auf, und auf dem Rhein
— Wie silberne Libellen —
Fliegt hin und her der Glitzerschein
Auf schwarz bewegten Wellen . . .

Und wie der Zauber mich umspielt,
Wird's mancher nach mir finden.
Der Gott steht immer noch und zielt
Und wird sich ihm verbinden.

Digitized by Google

Der listige Gott

Amor grämte sich. Es hielten
Seine Ketten nicht mehr stand.
Da geriet er, schlappen Ganges
Schlendernd, in das Zwergenland.

Doch mit welchen Freudesprüngen
Kommt er aus dem Berg gesaust!
Hat der Strick die Nebelkappe
Doch dem Zwergenvolk gemaust!

Wer ist jetzt noch vor ihm sicher!
Früher war er jedem klar;
Jetzt, beständig zu regieren,
Lenkt der Schlaufuchs unsichtbar!

Die sich Freund und Freundin nennen,
Wie Geschwister einig gehn,
Als Kollegen, Kameraden,
Gleichgesinnte sich verstehn,

Was sich Muse und ihr Sänger,
Sich Mäzen und Schützling heißt —
Hinter allen, ungesehen,
Geht verkappt der Liebesgeist.

Digitized by Google

Ahnten sie die Rosenfessel,
Die sie hinterrücks verknüpft,
Wären sie sich samt und sonders
Gegenseitig längst entschlüpft.

Aber so — nicht beieinander?!
Eher brächten sie sich um!
„So befreundet sind sie," kichert
Amor. „Ich bin mäuschenstumm!"

Digitized by Google

Die entdeckte Poesie

Gesundheit ist ein prosaisches Wort;
Damit graulst du jeden Poeten fort —

— „O, ich freue mich königlich,
Heute hat er ein Gedicht für mich!"

Er staunt, wie sie das wissen kann.
— „Mein Herr, das sieht man Ihnen an!"

„Und strahlst und kennst noch keinen Ton?"
— „Es ist wunderwundervoll, ich weiß es schon.

Lies nur!" — „Ja, aber gibst du denn acht?"
— „Merkst du nicht, wie das Herz mir lacht?

Wie du mich glücklich machst aus tiefstem Grund?
Denn wenn du dichtest, bist du gesund!"

„Das nennst du Seelenharmonie?"
— „Was wissen Poeten von Poesie!

In der Gesundheit strahlendem Licht
Mein Liebster! Ist das kein Gedicht?

Das dichte mir, mein Herr Poet!"
— „Wahrhaftig ... ich glaube, du ... das geht! ..."

Digitized by Google

Die Brille

Vor einem Wandersmann, der kreuz und quer
Die Erde zu durchmessen sich bemühte
Und fast ergraut sich noch am Anfang sah,
Stand eines Tags ein wunderlich Persönchen:
„Hast du nun bald die Runde? Ueberblickst
Gedehnte Länder aus der Vogelspähe
Wie Kammern eines abgedeckten Baus?
Packt sich das Weltlein leicht doch auf den Rücken!“

Und auf der Schulter trug das Fabelding
— Gleich einer Trage — eine große Brille,
Den Steg im Nacken eingelegt, die Schienen,
Die goldnen, beiderseits den Arm entlang;
Und in des Bügelhakens schwanker Schaukel
Saß rechts und links ein flötend Engelbübchen.

Sich bückend setzte sie die beiden ab
— So wie die Magd gefüllte Eimer abhängt —
Und ließ den Wandrer durch die Brille schauen.

O, Weite der Gesichte! Hohe Seufzer!
Ein Trunkner faßt des Zauberwesens Hand:
„O, bleibe bei mir! In die engste Felskluft
Verlegst du das Gewölbe der Gestirne
Und in das Pünktchen meines Augs die Welt.“

„Wer mich besitzen will, soll mich auch haben!“
„Wer bist du, Glück?“

„Ich bin die Phantasie.“

März

Horch, die Frühlingswinde rütteln!
Horch, das sprengt nach allen Enden:
Rosse, die die Mähnen schütteln,
Reiter, Blüten in den Händen!

Sieh, aus allen Menschenhütten
Kommen sie herausgeschossen;
Aus den Lüften überschütten
Sie die Welt mit Blütensprossen.

Dort ... auch du, mein altes Sehnen,
Auf dem goldbeglänzten Schimmel!
Wen hast du im Arme lehnen?
Wen? ... Entschwunden in dem Himmel! ...

Wenn man liebt

Die Welt ist kahl und wüst.
Das Frauenbild allein,
Das aus der Wolke grüßt,
Nimmt Luft und Leere ein.

Weitwehnden Mantels zieht
Sie über ihm vorbei:
Ein winziger Sklave kniet
In steiniger Wüstenei.

Da neigt sie sich ... Geschwellt
Wächst er ins Blau hinan,
Den Säerkorb der Welt
Gewaltig umgetan.

Von seinem Glücke sät
Er Paradiese weit
Und breit ... Ach, nichts entlädt
Ihn all der Seligkeit!

Digitized by Google

Im Wandern

Ich stieg von steiler Bergesleiter
Herab ins mittagstille Tal.
Der Bach allein war mein Begleiter
Und Bachrandblumen ohne Zahl.

Die Erlen neigten sich zum Bogen,
Ein grüner Tunnel barg den Bach.
Geschwinde war ich ausgezogen,
Im Bade unter kühlem Dach.

Der Sonne goldne Speere zücken
— Mich blendend — durchs Gebüsch herein.
Ich liege blinzelnd auf dem Rücken,
Bis Dunkel grünt in meinem Hain.

Und wandle mich aus einem Fische
In einen Wandersmann zurück
Und wandre frisch in Abendfrische
Des Weges letztes leichtes Stück.

Beim frühen Nachtigallenschlage
Singen noch Stare! Ein Duett:
Ein Nachtgesang, ein Lied vom Tage
Verflicht sich über meinem Bett.

Digitized by Google

Heimfahrt

Vollem Wagen vorgesetzt
Hält am Walde das Gespann.
Feierabend ist es jetzt,
Und die Kühe ziehen an.

Feldwind brummelt rechts und links,
Wie ein Hummelflug verhallt.
Und des Dämmerschmetterlings
Schatten fahren aus dem Wald.

Wo sich Goldoasen bunt
Mischen mit der Wiesen Schnee,
Steht in hoher Halme Grund
Aesend ohne Arg das Reh.

Rüttelnd in den Lüften hängt
Noch der Falke; plötzlich fort,
Hat er sich zum Wald gesenkt,
Und der Abendstern ist dort.

Nachtblaues Lupinenfeld
Wird das dunkelnde Gefild.
Ueber stumm-gestreckter Welt
Steigt des Mondes Silberbild.

Am Weltend

Weltend nennen sie das Tal:
Je tiefer du kommst — es wird kahler und kahl,
Wird schmaler und schmal;
Und dann — eine Wand mit einemmal.

Wer nennt es Weltend?
Wer fremdher
In das Tal hineinkommt, aus Stadt und Verkehr.
Aber wer herauskommt, wer groß ward darin,
Ist es dem Weltend oder Weltbeginn?
Weltwiege ist es! Die Wiege ruht
Ringsum in wilder Felsblumen Glut.

Wer kommt heraus?
Eine Bauernschaft,
Aus einsamen Höfen, voll Kern und Kraft,
Und gebräunte Fraun in grobem Gewand,
Den Busch roter Felsblumen in der Hand.
Die Männer gehen mit Säcken voll Korn,
Die Fraun mit der Peitsche neben der Kuh,
Durchschreiten die Bäche ohne Strümpf' und Schuh,
Deutschland ein Jugend- und Lebensborn.

Wo liegt die Weltwiege?
— „Wüste" schalt
Sie der Deutsche lang — Es ist: der Westerwald.

Mainacht

Der Maienmond umrändert sich
Mit bunter Regenbogenpracht.
Wie Dampf, so weiß und luftig, zieht
Gewölk in Flocken durch die Nacht.

Der blühnden Bäume Kugelreihn
Beschatten groß den hellen Pfad.
Wie Bienen saugen Lüfte dort;
Ein Duft verschwebt und einer naht.

Aus Wiesensilberflächen, weit,
Kommt eines Bachs gedämpfter Braus,
Und über Mooresbreiten dehnt
Der Frösche Liebeschor sich aus.

Es wetterleuchtet weich, und fern
Erhellt sich eine Felsenstadt.
Wer weiß — wen dort der Blitz bereits
Im Maientraum getroffen hat!

Neujahrsgeschenk

Erst wußte ich nicht, was viel daran war:
Ein Kalenderbüchlein kam Jahr für Jahr.

Ein Büchlein unbeschrieben Papier,
Noch ohne Inhalt! Du füllst es mir!

Digitized by Google

Das Paar

Der Mond hat seine goldne Ampel
Im schwarzen Wipfel aufgehängt;
Der schwarze Wipfel hat die Laube
Um ein verschlungnes Paar gesenkt.

Die Herzen atmen aneinander.
Der Chor der Grillen schwillt und fällt.
Und von den Herzen aus verzittern
Die Wellenkreise in die Welt.

Digitized by Google

Lenzsturm

Die Uhren setzen aus.
Still rauscht die Nacht
Im verwunschenen Haus.
Ich halte Wacht.

Es braust und verklingt
In der Ferne vorbei
Der Lenzsturm. Ringt
Eine Seele sich frei?

Jetzt liest jemand drauß
Das Wort, das ich schrieb.
Es stürmte heraus:
„Ich habe dich lieb!"

Die Uhren setzen aus.
Still rauscht die Nacht
Im verwunschenen Haus.
Ich halte Wacht.

Heute Nacht gibt es Not,
Heute Nacht ist Gericht:
Ist Liebe Verbot?
Ist Seligsein Pflicht?

Es braust und verklingt
In der Ferne vorbei
Der Lenzsturm. Ringt
Eine Seele sich frei?

Digitized by Google

Das letzte Wort

Ich weiß ja nicht, ob ich morgen
Es dir noch sagen kann;
Vielleicht bin ich gestorben
Und habe es nicht getan.

Dann läßt es dir keine Ruhe,
Ob ich dein bis zuletzt gedacht.
Drum sage ich's jeden Abend,
Wie du mich glücklich gemacht.

Mein Letztes vor dem Schlafe
Jeden Abend soll es sein;
Dann — wenn ich nicht mehr erwache —
Weißt du, ich schlief damit ein:

Dir danke ich, was ich habe,
Dir danke ich, was ich bin;
Du warst meines Strebens Seele
Und meines Lebens Sinn.

Es kann keinen Himmel mehr geben,
Man kann nicht glücklicher sein;
Ich hätte unsterblich sein mögen,
Nur immer bei dir zu sein.

Digitized by Google

Die Säemänner

Ueber die Erde wandern wir; überall
Wandern wir oben auf Grab und Verfall.

Aber unten — jedes für sich allein —
Liegt in hohlen Tiefen ein Totengebein;

Auf dem Rücken, das Antlitz nach oben gewandt,
Alle — Saatkorn in der Knochenhand.

So warten sie ruhig und horchen hinan,
Ob noch Füße gehn oben über den Plan.

Bis endlich alles schweigt. Kein Hall —
Dann erheben sie sich überall, überall.

Nun schreiten im Feld droben allerwärts
Die schlanken Gerippe, wie Bauern im März.

In allen Aeckern gehen sie;
Auf allen Aeckern — säen sie.

Der Inselgipfel

In den Wasserlilien grasen
Die getupften Jerseykühe;
Unter hohen Efeuulmen
Lagert noch die Morgenfrühe.

Weiße Wegesadern führen
Oben auf den Dünenhügel:
Pfauengrüne Meeresweite!
Vieler Segel weiße Flügel!

Weideland und Meergebreite,
Mitten ich auf grüner Alpe:
Drinnen hoch die Felderlerche,
Drauß im Schwarm die Meeresschwalbe.

Unten tiefe Heidestille,
Oben Seewind, Muschelsänge;
Mir zu Füßen käu'nde Kühe,
Mir zu Häupten Weltenklänge!

Gewinn im Verlust

Hilfe, daß ich meine Tage
Nicht im Rausche selbst verwüste,
Weil der Engel nicht beschieden,
Der mich so verheißend grüßte!

Hilfe, daß ich in der Leere
Aufgegebner Himmelsfreude,
In dem Tode des Entsagens
Nicht betäubend mich vergeude! ...

Sehnst du dich nach einem Engel,
Zieht es dich zum Engelhaften;
Würdest bittren Wermut trinken
Aus dem Kelch der Leidenschaften.

Eingeborener Bestimmung
Folgend sollst du dich kasteien
Und beherrschend dich erlösen
Und entsagend dich befreien.

Denn der Mensch ist nur ein Sinnbild
Körperloser Eigenschaften;
Und der Mensch ist nicht das Höchste,
Hängst du nicht am Erdenhaften.

Digitized by Google

Was er Himmlisches verwaltet,
Wirst an allem haften sehen.
Daß du's auf der Erde findest,
Mag der Mensch dir untergehen!

Frei im Raume fühlst du's schweben;
Und du kannst mit ihm verfließen,
Von Ersehntem eingeschlossen
Fähig, alles einzuschließen.

Digitized by Google

Von ferne

Es ist kein Mensch zu Haus;
Ging alles fort, die Prozession zu schaun.
Wer jetzt vorüberwandert drauß,
Den wird der stumme Wächter graun.
Am Fenster sitzt er unbewegt,
Allein in menschenleerer Stadt;
Sein Fest ist, daß er ruhumhegt
Einmal nicht Menschen um sich hat.
Es schlingt sich fensterein und -aus
Der Falter durch den Zimmerraum;
Das Sonnenspiel, den Schattenkraus
Verlegt herein der schwanke Baum.
Der Vogel nutzt die Heimlichkeit
Und äugt und hüpft auf Stuhl und Bord;
Durch blanke Fenster, angelweit,
Im Spiegel ziehn die Wolken fort.
Mir träumt von weißer Mädchen Gang,
Die Kerzen mit dem Spitzentuch
In Andacht halten, still und lang,
Und singen aus verziertem Buch.
Da setzt das Chorlied wirklich ein . . .
Ich habe mich daran gewöhnt,
Des Lebens Festen fern zu sein
Und habe sie mir so verschönt;
Erträumtes zu Geschehn belebt,
Ereignis in mich selbst versetzt,
Die Schönheit nie für mich erstrebt
Und als nicht eigen erst geschätzt.

Der Verliebte

Ich geh' mit der Sehnsucht schlafen;
Ich steh' mit der Sehnsucht auf.
Geflügelte Scharen schweben
Mir nach und mir vorauf.

Ich gehe in einer Wolke
Von Liebesgöttern hin —
Ich weiß nicht, ob ich ihr König
Oder ihr Sklave bin.

Digitized by Google

Ergebung

Soll ich nahen? Fernebleiben?
Sinnen, was Vergessen bringt?
Soll ich aus der Ferne schreiben,
Daß ein neues Band sich schlingt?

Deiner Neigung schwanke Wage
Festigt keines Schwurs Gewicht,
Und durch kummervolle Tage
Kämpfe ich mit dem Verzicht.

Wenn ich dir mein Leben weihte —
Und du sagtest Nein am Schluß!
Wenn ich mich von dir befreite —
Und du wolltest dann den Kuß?

Nein, zu denken, daß zu frühe
Lösung am Mißlingen schuld —
Lieber will ich Not und Mühe!
Herr im Himmel, gib Geduld!

Alles Schwanken ist ein Kranken.
Nur die Kraft entscheidet klar.
Zweifel sind nur Wahngedanken.
Wer kennt Leid, empfand er wahr?

Dich im Kampf mit dir verderbend
Trägst du größre Pein als ich.
O vergib mir, daß ich werbend
Brachte Elend über dich.

Digitized by Google

Wenn ich deine Hand ergreife,
Sagt dir mein geprüfter Blick,
Daß dein Herz in Edelreife
Geht hervor aus dem Geschick.

Denn so ist auch mir geschehen,
Und ich weiß um Heilung Rat:
Unterm Stern des Friedens stehen
Soll hinfort dein Lebenspfad.

Digitized by Google

Die Wurzel

Laßt mich tief im Grund der Erde
Treiben; laßt mir meine Nacht!
Tiefe Träume, viel Beschwerde,
Bis der Keim ans Licht gebracht.

Sorgt nicht, ob mir Sonne werde!
Wer erzeugt, bedarf der Nacht.
Dem nur spricht das Herz der Erde,
Wer da schlummert und doch wacht.

Selber muß ich mich behalten;
Andern bin ich anteillos.
Lebensform nach -form gestalten
Will mein sehnsuchtsvoller Schoß.

Nur zu reifen, zu beleben
Und zu bilden ist mein Amt.
Und das Bild ist eingegeben,
Und die Kraft ist angestammt.

Und es gibt kein Unterbrechen;
Es befiehlt Gesetz und Not.
Und Versäumen ist Verbrechen,
Und die Strafe ist der Tod.

Digitized by Google

Laßt mich still mein Amt vollbringen,
Für die Welt mich untergehn —
Und ihr werdet Knospen springen,
Werdet Früchte schwellen sehn!

Und Vollendetes genießen,
Allem Irdischen enttaucht,
Und im Augenblick umschließen,
Was zu werden — Jahre braucht!

Digitized by Google

Schwestern

Mimosa schlägt das Federlein
Gepaarter Blättchen auf.
Ein Tupf! Da klappen zwei zu zwein
Die Flügelchen herauf —

Des Fingers Zauberstäbchen setzt
Nun fort, was so gefiel.
Mimosa trieb indes ergötzt
Mit dir dasselbe Spiel.

Den Flügeln deines Seelchens bringt
Sie leisen Anschlag bei:
Das Flüglein schlägt — du hüpfst beschwingt
Vor Freude hoch dabei.

Voll Spannung auf den freudigen Schreck
Nahst du ihr wieder scheu,
Mimosa dir — du prallst hinweg.
Und immer so aufs neu.

Ein jedes von dem Reiz verführt,
Sein Ebenbild zu sehn,
Daß jedes Seele hat und spürt,
Und alle sich verstehn.

Junger Mond

Zum Mondkindchen sagt die Mutter Nacht:
„Siehst du, jetzt werden die Lichtchen angemacht!
Nun darf mein Kindchen noch mal schnell
Ueber den Wald hinübersehn:
Aber! Schau, wie funkelhell
Ueberall die Lichtchen stehn!
Jedes kommt aus einem Haus heraus,
Da sind die kleinen Kindchen schon alle zu Haus;
Und dort, wo es schwarz ist und dunkelnacht,
Da sind die Lichtchen alle schon ausgemacht.
Früh schlafen gehn muß jedes Kind,
Daß sie wachsen und morgen größer sind. ...
So, jetzt haben wir alles gesehn,
Jetzt wollen wir auch ins Bettchen gehn!
Und morgen, wenn du geschlafen hast
Und bist ein ganz großer Mond geworden fast,
Dann darfst du hoch in der Höhe stehn
Und alle Sternchen besuchen gehn
Und aufbleiben bis zum Morgen bald —
Nun komm herunter hinter den Wald!"

Digitized by Google

Liebesfrieden

Glühnden Mohn und Lilien, still und bleich,
Wolltest du zugleich in Blüte sehn.
— Rot und Weiß wird nie zusammenstehn;
Mohn und Lilie blühen nicht zugleich.

Meine Liebe, heiß und schmerzensreich,
Willst du wohl, die nichts dawider gab,
Doch du willst zugleich des Friedens Lilienstab —
Mohn und Lilie blühen nicht zugleich.

Sänke deine Schönheit schwach und weich
Einst — o Traum! — in meiner Arme Flehn,
Sieh, das Wunder würde dann geschehn:
Mohn und Lilie blühten uns zugleich.

Digitized by Google

Freitagabend

Am Fenster suchst du jetzt den Abendstern:
Sabbatbeginn! Klar steht das Licht des Herrn. . . .
Du schaust zu deines Glaubens Höhn hinauf,
Und Fürstenruhe legt dir Adel auf . . .

Entweihe nichts die priesterreine Hand! —
Der beiden Silberleuchter stiller Brand
Bescheint den festlich weiß gedeckten Tisch
Und dein Gesicht, vom Bade blumenfrisch.

Indes dein Haupt sich, lesend vorgebückt,
Mit des Gedankens reinen Lilien schmückt,
Geht hinter dir die Mutter auf und ab
Und betet leise Glück auf dich herab.

Auf deinen Scheitel legt die Hände sie,
Dein Herz umfängt des Buches Poesie,
Das dich verherrlicht wie ein Bräutigam —
Der große Sabbat deines Lebens kam.

Digitized by Google

Die Worte

Weiß nicht, ob dem Wort der Weisen
Zuzuzählen sei mein Wort;
Was ich sage, soll nur heißen:
Liebe, Liebe, fort und fort.

Meine Lebensgeister singen
Deinen Namen nur in mir;
Spricht der Mund von tausend Dingen,
Sprechen will er nur zu dir.

Laß ihn reden, was gefalle,
Wenn du nur den Laut vernimmst
Und mit klarem Widerhalle
Voll in meine Freude stimmst.

Die Einzige

Wenn aus ersehnten Fernen
Ein Bote der Ewigkeit käme:
„Ich will dich geleiten;
Und mitnehmen darfst du,
Die deines Herzens sind" —
Ach! Ich wüßte noch immer
Keinen andren Begleiter,
Als die ich zuerst geliebt!
Und niemand von allen,
Mit denen ich lebte,
Nähme ich mit
Auf den heiligen Weg.

Digitized by Google

Vor Thoma's Bild

Es hängt ein Bild an meiner Wand:
Ein Jüngling, der im Waldesgrund
Die Quelle fängt in hohler Hand
Und knieend schlürft mit scheuem Mund.

Ich hängte es als Jüngling auf ...
Wem aber gleichst du jetzt als Mann,
Nach so viel ernster Jahre Lauf?
Ich sehe mir den Jüngling an ...

Mit tiefrer Andacht schlürft er nur! — —
Ich bin es noch, so wie er kniet
Und an der Quelle der Natur
Den Trunk erschauernd in sich zieht.

Paradiesgrund

Ich habe bald das Säckchen Erde voll,
Worauf mein Haupt im Sarge ruhen soll.

Von jedem Fleckchen, das mir lieb im Sinn,
Ist eine Handvoll teuren Grundes darin.

Es ist ein Samenkorn hineingetan
Von allen Märchenblumen der Lebensbahn.

Und mag ich auch in Wüsten enden hier,
Ich habe Paradiesgrund unter mir.

Digitized by Google

Druck der
Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart

Digitized by Google

Gedichte aus dem Verlage der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart u. Berlin

In Leinenband

Berger, Alfred, Gesammelte Gedichte M. 3.60
Bulcke, Carl, Gedichte M. 3.—
Busse, Carl, Gedichte. 5. Auflage M. 3.—
—„— Neue Gedichte. 2. Auflage M. 3.—
—„— Vagabunden. Neue Lieder und Gedichte M. 3.—
Busse-Palma, G., Lieder eines Zigeuners. Zweite, vermehrte Auflage. Mit einem Anhang: Nach chinesischen Dichtern M. 4.—
—„— Zwei Bücher Liebe und andere Gedichte M. 3.—
Claar, Emil, Neue Gedichte M. 4.—
—„— Weltliche Legenden M. 4.—
Dreesen, Willrath, Meer, Marsch und Leben M. 2.50
Fitger, Arthur, Requiem aeternam dona ei M. 5.—
Fontane, Th., Gedichte. 12.—14. Auflage. Mit Porträt M. 6.—
Fulda, Ludwig, Gedichte M. 5.—
—„— Sinngedichte. 3. Auflage M. 3.—
—„— Neue Gedichte M. 3.80
Geibel, Emanuel, Ausgewählte Gedichte. 3. Auflage M. 4.—
—„— u. **Paul Heyse,** Spanisches Liederbuch. 3. Auflage M. 4.—
Hartwig, Paul, Späte Lieder M. 3.—
Haushofer, Max, Die Verbannten. 2. Auflage M. 9.—
—„— Der ewige Jude. Dram. Gedicht. 2. Aufl. Halbfrzbd. M. 8.—
—„— Der Gast der Einsamkeit und andre Gedichte Lnbd. M. 3.—
Hertel, Johannes, Indische Gedichte. Aus d. Sanskrit „ M. 4.—
Hertz, Wilhelm, Gesammelte Dichtungen. 2. Auflage „ M. 7.—
—„— Bruder Rausch. Ein Klostermärchen. 5. Aufl. Mit Buchschmuck von Franz Staffen „ M. 2.—
—„— Heinrich von Schwaben. Eine deutsche Kaisersage. 3. Aufl. Mit Buchschmuck v. H. Eichrodt Kart. M. 2.—
—„— Hugdietrichs Brautfahrt. Ein episches Gedicht 4. Auflage. Miniatur-Ausgabe Lnbd. M. 2.—
—„— Bearbeitungen:
Tristan und Isolde. Von Gottfried von Straßburg. 5. Auflage. Mit einem Nachtrag von Wolfgang Golther Halbfranzband M. 8.50
Marie de France. Poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebessagen „ M. 3.—
Das Rolandslied. Das älteste französ. Epos „ M. 4.50
Spielmannsbuch. Novellen in Versen aus dem 12. und 13. Jahrhundert. 3. Auflage „ M. 8.50
Parzival. Von Wolfram v. Eschenbach. 4. Aufl. „ M. 8.50
Herzog, Rudolf, Gedichte. 2. Auflage Leinenband M. 3.50
Heyse, Paul, Gedichte. 7. Aufl. Mit Porträt nach Lenbach Halbfranzband M. 6.60; M. 5.—
—„— Der Salamander. Ein Tagebuch. 4. Auflage Lnbd. M. 2.40
—„— Spruchbüchlein. 3. Auflage M. 4.—
—„— Skizzenbuch. Lieder und Bilder. 2. Auflage M. 6.20
—„— Ein Wintertagebuch. (Gardone 1901—1902) M. 3.20
—„— Novellen in Versen. 2 Bände. 5. Auflage à M. 4.50
Hoffmann, Hans, Vom Lebenswege. Halbfrzbd. M. 5.40; M. 3.80
Hörmann, Angelica v., Neue Gedichte M. 4.35
Hörmann, L. v., Grabschriften u. Marterlen. 3 Bdchen. à M. 1.50
Kaiser, Isabelle, Mein Herz. Mit Porträt M. 3.—
Keller, Gottfried, Gesammelte Gedichte. 2 Bände 25.—29. Auflage Halbfranzband à M. 5.—; à M. 3.80

Gedichte aus dem Verlage der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart u. Berlin

	In Leinenband
Kitir, Josef, Leben und Stimmung	M. 3.—
Knorr, Josephine Freiin v., Aus späten Tagen. Vorwort von Marie v. Ebner-Eschenbach	M. 3.—
Koch, Günther, Antike Dichtungen in deutschem Gewande. Herausgegeben und mit Beiträgen versehen von Eduard Norden	M. 2.—
Kurz, Edgar, Gedichte	M. 2.50
Kurz, Isolde, Gedichte. 4. u. 5. Auflage. Mit Porträt	M. 4.—
—„— Neue Gedichte	M. 3.50
—„— Die Kinder der Lilith. Ein Gedicht. Eleg. kart.	M. 3.—
Liebmann, Otto, Weltwanderung Lnbd.	M. 3.50
Lingg, Hermann, Ausgewählte Gedichte	M. 4.—
Matthäi, Albert, Gedichte „	M. 4.—
Miegel, Agnes, Gedichte. 3. Auflage „	M. 3.—
Mistral, Frederi, Mirèio. Provenzalische Dichtung. Deutsch von August Bertuch. Mit Mistrals Porträt. 4. Auflage „	M. 5.50
—„— Nerto • Goldinseln • Kindheitserinnerungen Deutsch von August Bertuch „	M. 5.50
Müller, Hans, Der Garten des Lebens. Eine biblische Dichtung. Mit Buchschmuck von M. J. Gradl	M. 3.—
Paoli, Betty, Gedichte. Mit Vorwort von Anton Bettelheim und Einleitung von Marie v. Ebner-Eschenbach, sowie einem Bildnis der Dichterin	M. 4.—
Paulus, Ed., Heimatkunst. Neue Lieder und Elegieen	M. 2.—
Piloty, Robert, Gedichte. 1. und 2. Auflage	M. 4.—
Presber, Rudolf, Aus dem Lande der Liebe. Mit Buchschmuck von Walter Caspari. 6. Auflage	M. 4.—
—„— Media in vita. Mit Buchschmuck von Franz Christophe. 4. Auflage	M. 3.50
—„— Dreiklang. Ein Buch Gedichte. Mit Buchschmuck von Walter Caspari. 3. Auflage	M. 4.—
—„— Spuren im Sande. Neue Gedichte. Mit Buchschmuck von H. M. Glatz. 2. Auflage	M. 4.—
—„— Aus Traum und Tanz. Buchschmuck von Lucian Bernhard. 1. u. 2. Auflage	M. 5.—
Puttkamer, Alberta v., Offenbarungen. Dichtungen	M. 4.—
Ritter, Anna, Gedichte. Mit Porträt. 24.—26. Auflage	M. 3.—
—„— Befreiung. Neue Gedichte. 11. u. 12. Auflage	M. 3.50
Schack, Adolf Friedrich Graf v., Die Plejaden	M. 1.—
—„— Strophen des Omar Chijam	M. —.90
Schoenhardt, Karl, Gesammelte Gedichte	M. 3.50
Schroeder, Leopold v., Mangoblüten. Indische Lieder	M. 4.—
Seidel, Heinrich, Gedichte. Gesamtausgabe	M. 4.—
Sternberg, Leo, Neue Gedichte	M. 3.—
Trojan, Johannes, Gedichte. 2. Auflage	M. 3.50
—„— Scherzgedichte. 5. Auflage	M. 4.—
—„— Neue Scherzgedichte. 2. Auflage	M. 3.50
Viereck, Georg Sylvester, Ninive u. a. Gedichte	M. 3.—
Vorwerk, Dietrich, Wipfelrauschen. Gedichte	M. 4.—
Widmann, J. V., Jung und Alt. Neue verm. Aufl.	M. 2.80
Wilbrandt, Adolf, Lieder und Bilder	M. 4.—
Zitelmann, Ernst, Memento vivere. 2. Auflage	M. 3.50

Digitized by Google

Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE MAY -3 '33

51779.27.100
Neue gedichte.
Widener Library 003721279
3 2044 087 280 442